

„Crocodile Dundee“ in Deutschland: Die größte Alligatoren-Herde Europas / Krokodil-Asyl / Action für den Artenschutz:

Haut an Haut mit den lautlosen Jägern

Exoten in Deutschland immer beliebter: 7.000 Krokodile, 20.000

Warane, 20.000 Würgeschlangen – viele leiden in Privathaushalten

„Crocodile Dundee“ lebt mitten in Deutschland: René Renz, 52, Hüter der größten Alligatoren-Herde des Kontinents. 40 Panzerechsen lauern auf seiner Farm, darunter etliche beschlagnahmte Krokodile aus ganz Europa. Vernachlässigt, ausgesetzt oder verstoßen von ihren Besitzern. Unterstützt von Veterinären der Uni München, päppelt der gebürtige Zevener die Urviecher wieder auf. Ohne einen staatlichen Cent, denn der Tiertrainer finanziert das Krokodil-Asyl nur aus Eintrittsgeldern. Action für den Artenschutz: Besucher begegnen den Nachfahren der Dinosaurier hautnah, ohne schützende Gitter oder Glaswände. Weltweit einmalig: Besonders Mutige dürfen mit den lautlosen Jägern schwimmen oder ihren Kopf in den Rachen einer Echse stecken - wenn sie sich trauen.

Blitzschnell schlägt er zu, ohne Vorwarnung. Ein halbwüchsiger Neuankömmling aus der Reptilien-Klinik München, zwei Meter lang, das Maul zugebunden mit blauem Klebeband. Der Alligator explodiert, faucht, wehrt sich vehement mit dem Schwanz. Renz taumelt, fängt sich wieder, richtet sich auf, wirft sich auf das wütende Reptil, drückt die sich windende Kampfmaschine zu Boden. Jetzt muss er dranbleiben, so sehr sich die Echse auch wehrt. Ihre Schläge peitschen seinen Rücken. Mit aller Kraft klemmt Renz den Schuppenschwanz zwischen die Beine. Er keucht, er ächzt, er stöhnt: „Warum hilft mir denn keiner?“

Endlich - gemeinsam mit seinem 19jährigen Sohn gelingt es dem Tiertrainer, den gestressten Beißer in Schach zu halten. Senior und Junior drehen das zappelnde Reptil auf den Rücken. Männchen oder Weibchen? Renz' Finger dringen in die Kloake des Tieres. Da fehlt was: „Ein Weibchen!“

Noch atemlos, schiebt Renz den ledernen Schlapphut in die schweißnasse Stirn. Ein Mann wie aus einem australischen Trinklied: Barfuss, braungebrannt, sehnig, ganz in Khaki, Bisswunden an Beinen und Armen, tiefe Labialfalten um Mund und Nase. Aus dem Hutschatten quillt ein gequältes Lächeln; die Krokodilzähne auf der Krempe tanzen: „Man wird schnell liederlich!“ Das kann tödlich sein.

„Gefahr! Schwimmen verboten!“ warnt ein Schild auf der Alligator-Action-Farm. Auf dem zehn Hektar großen ehemaligen Bundeswehr-Depot im

hessischen Friedberg tummeln sich in Tümpeln, Teichen und Terrarien die verschiedensten Exoten: U. a. 40 Alligatoren aller Gewichts- und Altersklassen, Krokodile, Leguane, Vogelspinnen, auch bis zu sechs Meter lange Tigerpythons.

Schon der Souvenirshop am Eingang beeindruckt. Im Sortiment fällt der praktische Flaschenöffner auf: Ein gusseisernes Krokomaul, das Kronkorken runterbeißen soll. Die grün dominierte T-Shirt-Kollektion beginnt bei XXS. Krokotaschen fehlen selbstverständlich.

Wenige Schritte weiter mutieren die Plüsch- und Plastikalligatoren aus dem Andenken-Kiosk zum Reptilien-Originalformat. Hinter jeder Ecke des frei zugänglichen Areals lauern Mississippi-Alligatoren, die in ihrer Trägheit wie Attrappen aus Porzellan oder Hartgummi wirken. Fast wie ein Stillleben. Nur ab und zu kommt Bewegung in die Truppe. Ein Gigant der Urzeit döst in der Sonne, starr, mit weit aufgerissenem Maul: „Ali“, ein 250 Kilo schwerer Methusalem von 68 Jahren, vier Meter lang, ganz verwittert und schon beinahe eins geworden mit der Erde, auf der er ruht. Ein anderes Reptil dümpelt regungslos in einem Tümpel. Nur seine Augen klappen gelegentlich auf und zu – bis es wegtaucht. Daneben gleitet ein Prachtkerl in Zeitlupentempo ins Wasser. Andere lauern auf dem Grund des zwei Millionen Liter fassenden Bassins im beheizten Glashaus. Die Trägheit täuscht, warnt Renz: „Bei der Fütterung agieren sie pfeilschnell.“ Nach Hühnern und Fischen schnappen sie am liebsten. Zweimal wöchentlich landen an die 200 bis 300 toten Tiere in ihren Mägen. Renz' Söhne, 19 und zwölf, und Yorkshire-Terrier Drago, 3, die oft mit den Alligatoren tauchen, stehen nicht auf dem Speisezettel.

Viele der Panzerechsen hat Renz selbst aufgezogen. Andere vegetierten in privaten Badewannen oder Kellerräumen als Statussymbole überforderter Tierbesitzer dahin, ehe ihnen die Emigration gelang. Die meisten sind friedlich, einige schnappen nach allem, was nicht schnell genug ist. Vorsicht ist geboten: „Alligatoren sind keine Kuschtiere! Die spüren jede Fliege auf dem Panzer!“ Immer wieder ermahnt Renz deshalb allzu leichtsinnige Besucher, den Echsen ohne Pfleger nicht zu nahe zu treten: „Krokodile können über einen Meter hoch springen und verfügen über enorme Kräfte!“ Das Halten gefährlicher Wildtiere hat in Deutschland Hochkonjunktur: Allein in den letzten 15 Jahren kamen laut Pro Wildlife an die 20.000 großwüchsige Warane, mehr als 7.000 Krokodile, weit mehr als 20.000 Riesenschlangen sowie mindestens 100.000 Giftschlangen wie Kobras, Mambas oder Vipern über die Grenze.

Die meisten Reptilien verschwanden in Privathaushalten sogenannter Liebhaber, viele für immer. Wer Glück hatte, landete in Friedberg, denn die

meisten Auffangstationen – auch die Zoos – können keine Dauerunterbringung garantieren. „Renz springt oft ein“, sagt der Reptilien-Veterinär Dr. Markus Baur, 37, von der Tierärztlichen Fakultät der Uni München. „Er hat schon viele Tiere gerettet!“

Wie „Grahame“ aus Österreich, das einzige Nilkrokodil in deutschen Zoos. Von seinem Vorbesitzer schlecht ernährt und in einem viel zu kleinen Käfig gehalten, kam es 2003 nach Friedberg. Afrikanische Echsen dieser Art sind aggressiver als die friedfertigeren Alligatoren. Deshalb darf Grahame nur hinter Glas bestaunt werden. Ebenso das Kuba-Krokodil „Fidel“. Renz entdeckte das bissige Reptil, wahrscheinlich ein illegal eingeführtes Tier, in einem Jutesack, den Unbekannte vor dem Haupteingang abgelegt hatten. Kuba-Krokodile sind im Freileben akut vom Aussterben bedroht. Fidel muß in Einzelhaft leben: „Er würde sofort angreifen!“ Renz zeigt seinen lädierten Daumen: „Der wird nie wieder werden!“ Jahrelang trug er Verbände an Händen und Füße. „Einmal zugepackt, lassen sie nicht mehr los!“ Da hilft nur eins: „Stillhalten!“ Auch wenn das Blut spritzt und der Schmerz immer unerträglicher wird. Bloß nicht dagegen ankämpfen: „Sie packen dann nur noch härter zu. Wenn die ihre Todesrolle machen, können Sie sich wegschmeißen.“

Seit 30 Jahren lebt René Renz, Sproß der legendären Circus-Dynastie Renz, Tür an Tür mit den urtümlichen Reptilien. Zunächst als Dompteur unter der Zirkuskuppel, später in Shows, auf Galas, im Kino, im Fernsehen. Renz, der Getriebene. Verheiratet, strenger Vater zweier Jungen, in Zeven bei Bremen geboren, aufgewachsen „überall“, immer auf Tour, quer durch Europa, im Pigalle, im Moulin Rouge. Einer, der Kindheit und Herkunft gerne ausblendet und nur rausläßt, dass er als Dreikäsehoch mit einem leibhaftigen Teddy schmusen durfte. „Ich stamme aus dem Showbusiness.“

Seine Tiere sind für ihn Obsession, Faszination - und Auftrag: Stets bemüht, das Vorurteil der „reißenden Bestie“ aus der Welt zu schaffen, ist der Artenschutz und die Hege verwaister Krokodile aus ganz Europa für ihn zur Lebensaufgabe geworden – sofern die Kapazitäten in diesem deutschlandweit einmaligen Tropen-Asyl ausreichen. Allein die Fußbodenheizung, ein Rohrnetz von insgesamt 7,5 Kilometern Länge, verschlingt 180 Euro täglich. Renz erhält keine öffentlichen Zuschüsse, dafür jede Menge Auflagen: Alle zwei Jahre kommt sein Lebenswerk auf den Prüfstand, bislang immer ohne Beanstandung. Er besitzt eine amtliche Haltergenehmigung nach dem Tierschutzgesetz, Herkunftsnachweise für alle Tiere entsprechend der Bundesartenschutzverordnung und erfüllt die strengen EU-Zoo-Richtlinien. Alle drei Monate kontrolliert Reptilienexperte

Baur von der Uniklinik München den Gesundheitszustand der Herde: „Die Tiere sind sehr paarungsfreudig.“

Einwände, er würde seine Tiere auf seinem Tropen-Areal nicht artgerecht halten, bringen Renz auf die Palme: „Artgerecht ist nur ihre Heimat. Und selbst die ist es nicht mehr!“ Jeden Monat ziehen 7.000 Menschen nach Florida. „Die Tiere haben immer weniger Platz.“ Keines seiner Reptilien könnte in freier Natur überleben. „Was ist also besser für sie? Hier zu sein oder tot?“

Mittlerweile sorgt die Farm weltweit für Schlagzeilen. Den berühmten australischen Forscher Professor Dr. Grahame Webb, Retter der einst vom Aussterben bedrohten australischen Leistenkrokodile, beeindruckt die „Zutraulichkeit“ der Mississippi-Alligatoren. Der amerikanische Krokodilexperte Peter Taylor vom St. Louis Zoo lobt das „großzügige Raumangebot“ und den „guten Gesundheitszustand“ der Tiere.

Das schafft Vertrauen. Von Mensch zu Tier – und umgekehrt. Eine gehörige Portion Mut gehört dennoch dazu, den Alligatoren auf die schuppige Pelle zu rücken, ihnen den Nacken zu kraulen, den Bauch zu streicheln. Renz beruhigt deshalb das Ehepaar Schülpinger aus Wien, das zu den Reptilien ins Becken steigen will: „Jeder, der hier reingeht, hat gotterbärmlichen Schiß!“ Schon kündigen Kringel und sechs Augenpaare an der Wasseroberfläche die ersten neugierigen Schwimmer an: Die Herrscher der Everglades erwarten die beiden Neopren-Träger. Während der Mutprobe vergessen der EDV-Mann und die Mathematiklehrerin aus Österreich schnell, wer hier der Stärkere ist. Schuppe an Schenkel mutieren die Räuber in den Armen des Paares wonnewogend zu Quietsche-Entchen: „Die fühlen sich richtig weich und freundlich an.“

Für den Kopftrick muß der alte „Ali“ diesmal nicht bemüht werden. Der Senior-Bulle hat die größte Klappe mit einer Beißkraft von einer Tonne pro Quadratzentimeter. „Der zerbeißt jeden Kopf wie eine faule Tomate“, grinst Renz. Kein Wunder, daß keiner der beiden Österreicher seinen Kopf riskieren will. So bleibt die wichtigste Frage unbeantwortet: Hat Ali Mundgeruch?

Thomas Olivier

© Olivier 2004